Deutsche Gesellschaft
für Bildungsverwaltung

## Online-Forenreihe 2026
## 25 Jahre nach PISA – Ist das Glas halb leer oder halb voll?

## Forum 1: Was muss sich an unseren Schulen ändern, damit sie den Kindern und Jugendlichen von heute gerecht werden können?

## Eine kurze Zusammenfassung der Inhalte

Nach den aktuellen PISA-Ergebnissen stellt sich die Frage, warum die nach dem PISA-Schock ergriffenen Maßnahmen so wenig Erfolg zeigen. Brauchen wir angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen ein neues, gemeinsam getragenes Verständnis von guter Bildung? Müssen wir konsequent die Schülerinnen und Schüler mit ihren Bedürfnissen in den Mittelpunkt stellen? Und müssen wir an die „großen Linien" ran, die Unterrichtsinhalte, die Bildungssteuerung und die Lernsettings? Diese Fragen standen im Zentrum des Onlineforums am 30. September 2026.

Den Auftakt machte **Prof. Dr. Susanne Kuger, Forschungsdirektorin des Deutschen Jugendinstituts München**. Sie stellte dar, dass nach der Veröffentlichung der ersten PISA-Ergebnisse wirksame Verbesserungsmaßnahmen ergriffen wurden und die gemessenen Leistungen in Deutschland deutlich anstiegen. Doch seit 2012 gebe es einen Rückgang bei den leistungsstarken und noch deutlicher bei den leistungsschwachen Lernenden.

Frau Dr. Kuger stellte dar, dass Bildung nicht nur in der Schule stattfindet. Kinder und Jugendliche lernten von ihren Eltern und Geschwistern, von ihren Peers, in Betreuungseinrichtungen und in Kultur- und Sportvereinen. All diese „Lernumgebungen" hätten unterschiedliche Rahmenbedingungen und folgten unterschiedlichen Logiken. Maßnahmen zur Stärkung von Bildung sollten sich deshalb nicht nur auf die Schulen, sondern auch auf das Lernumfeld beziehen.

Doch das alles setze voraus, dass sich Kinder und Jugendliche an Bildung beteiligen, dass sie Lernen wollen. Wenn das Aufstiegsversprechen durch Bildung für immer größere Teile der Bevölkerung nicht mehr eingelöst werde: Womit erklären wir den jungen Menschen dann die Notwendigkeit von Bildung? Worin liegt das „Incentive" für die eigene Anstrengung? Wie anschlussfähig ist Schule an die veränderte Lebensrealität der Schülerinnen und Schüler, kann sie ihren Auftrag noch glaubwürdig vermitteln und erfüllen?

**Thomas Kerstan, Redakteur bei der Wochenzeitschrift „Die Zeit**", nimmt Bildung in Deutschland derzeit – auch wenn es Ausnahmen gibt – als Katastrophengebiet wahr. In den Kultusministerien der Länder sehe er angesichts der aktuellen PISA-Ergebnisse Hilflosigkeit und Frustration. Verwunderlich sei, dass die Bildungsdiskussionen von Strukturdebatten dominiert seien und Bildungsinhalte offenbar keine Rolle spielten.

Er forderte eine Auseinandersetzung darüber, was junge Menschen heute benötigen, um in der Welt zu bestehen. Basiskompetenzen seien sehr wichtig, doch wir müssten uns auch

über das, was darüber hinausgeht, verständigen – egal, ob wir es „21.-Century-Skills“ nennen oder neu über die schon von Humboldt beschriebene „selbstständige Weltaneignung“ sprechen. Diese Fehlstelle inspirierte ihn vor einigen Jahren zur Veröffentlichung des Buchs „Was unsere Kinder wissen müssen – ein Kanon für das 21. Jahrhundert“.

Herr Kerstan forderte deutlich mehr Aufmerksamkeit für das Thema Bildung. Bei den derzeitigen Herausforderungen müsse es in den Ländern zur Chefsache werden und zu mehr gemeinsamem Handeln, beispielsweise durch eine Stärkung der KMK, führen.

Die **anschließende Diskussion** startete **Dorit Stenke, Ministerin für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur Schleswig-Holstein**. Sie knüpfte an die Aussagen von Dr. Kuger an: Bildung sei in Teilen der Gesellschaft negativ konnotiert. Gleichzeitig verlören außerschulische Strukturen wie Vereine oder Kirchen global an Bildungswirkung. Schule sei überfordert, wenn sie alle gesellschaftlichen Probleme lösen und für Bildungsgerechtigkeit sorgen soll, und müsse sich fokussieren.

Einig waren sich die Diskutierenden, dass Schule heute sehr viel mehr leisten muss als früher. Mit zwei arbeitenden Elternteilen fehle in den Familien häufig die Zeit und Energie, um die Kinder beim Lernen zu unterstützen und zu begleiten. Damit Schule als Lebensraum all das auffangen könne, bräuchte sie zusätzliches Personal mit anderen Kompetenzen, das mit den Lehrkräften systemisch kooperiere. Das sei auch im Ganztag noch nicht umfassend umgesetzt.

Bei vielen jungen Menschen sei durchaus Leistungsbereitschaft vorhanden. Schwierig werde es, wenn schulische Leistung mit persönlichem Selbstwert gleichgesetzt werde. Dann entstehe ein Riesendruck mit allen negativen Folgen für den Bildungserfolg. Problematisch sei, dass viele Kinder und Jugendliche mittlerweile in Belohnungssystemen verankert seien, in denen (schulische) Leistung keine Rolle mehr spiele. Sie nähmen wahr, dass es für sie keine Chancen auf sozialen Aufstieg gebe und sich Leistung deshalb nicht lohne. Schule brauche Anerkennungsgerechtigkeit, also Anerkennung, Wertschätzung und Beteiligung jeder und jedes Einzelnen, die Beschämung und Herabsetzung ausschließe. Eine so verstandene Bildungsgerechtigkeit sei sinnvoller als eine auf den Bildungserfolg bezogene Chancengerechtigkeit. Letztere sei von den Schulen alleine nicht einlösbar und führe dort zu Überforderung und Stress.

Bei der Frage nach zeitgemäßen Bildungsinhalten sei zu beachten, was sogenannte Soziale Medien, KI und Dauerkrisen für Kinder und Jugendliche bedeuten und welche Konsequenz das für die Unterrichtsinhalte haben müsse. Anstrengung zu vermeiden sei biologisch angelegt, deshalb sei es klar, dass KI für Hausaufgaben eingesetzt werde. Eine Herausforderung durch eigene Anstrengung geschafft zu haben werde andererseits als Erfolg wahrgenommen und bringe ein langfristiges Gefühl der Selbstwirksamkeit. Diese Anstrengungsbereitschaft müsse bereits in der Familie und in der vorschulischen Bildung eingeübt werden. Denn KI nehme uns das (anstrengende) Lernen nicht ab. So sei z. B. das Beherrschen von Integralrechnung ein wichtiger Bildungsinhalt, um zu verstehen, wie KI arbeite.

Klar sein, dass mit Innovation auch Exnovation, also das Weglassen, verbunden sein müsse. Bildungsinhalte müsse man auf ihren Mehrwert für den Erwerb zentraler Kompe-

tenzen hinterfragen und gegebenenfalls kürzen. Doch das erfordere einen gesellschaftlichen Konsens und einen langen Atem. Die vielfältigen Aufgaben, die Schule heute hat, auf mehr Schultern zu verteilen verspreche dagegen eine schnellere Verbesserung.

Die **Öffnung für alle am Onlineforum Teilnehmenden** brachte weitere Aspekte in die Diskussion hinein. So sei die frühzeitige Selektion auf verschiedene Schularten verknüpft mit einem sinkenden Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler. Hier seien weder das Startchancenprogramm noch die datengestützte Schulentwicklung die Lösung. Vielmehr brauche es gesamtgesellschaftliche Änderungen, unter anderem eine Bekämpfung der Kinderarmut.

Uneins waren sich die Diskutierenden bei der Frage, ob sich Schule klar auf Leistung – beispielsweise bei der Rechtschreibung – fokussieren solle oder ob ihr zunehmend eine Erziehungsaufgabe zukomme, für die Unterstützungs- und Hilfsangebote in die Schule hineingetragen werden sollten. Gefordert wurde mehr Freiheit für die einzelne Schule, damit sie passgenaue Bildungsangebote für ihre Schülerschaft entwickeln könne.